

2021-06-13

11. SONNTAG IM JAHRESKREIS B

Lesungen: Ez 17, 22-24 / 2 Kor 5,6-10

Evangelium: Mk 4, 26-34

Predigt

I

Schaue ich in diesen Tagen und Wochen in die Natur, dann grünt es und blüht. Alles wächst. Irgendwann fiel Samen in die Erde. Aber dann wächst es einfach, ohne unser Zutun.

Wenn Jesus von Gott oder vom Reich Gottes spricht, dann schaut er auf die Natur. Jesus erzählt nicht von irgendwelchen Erscheinungen und Visionen, erzählt nicht von Engeln und Geistern – er lässt uns auf die Natur schauen. Anhand der Natur zeigt Jesus auf, woran wir glauben.

Der Blick auf Wiesen, Felder, Bäume, Äcker und Gärten, lässt staunen: Natur ist reinster Überfluss. Wie die Natur reinster Überfluss ist, so ist Gott Leben in Fülle, wie es Jesus im Johannesevangelium sagt.

II

Die Natur, die Schöpfung, erscheint mir wie ein bunter, chaotischer Protest gegen unseren menschlichen Hang und Drang, alles planen, berechnen, organisieren zu wollen. Wir meinen, wir müssten alles im Griff haben, für Ordnung sorgen, müssten alles unter Kontrolle behalten.

Dem materialistisch-idealistischen Denken unserer Zeit kann man sich nur schlecht entziehen.

Materialistisch – Was heisst das?

Alles wird auf die Materie reduziert. Knallt ein Ball gegen eine Scheibe, zerbricht sie (meistens). Ein Ball knallt aber nicht einfach von selbst in eine Fensterscheibe. Jemand muss ihn geschossen haben. Jemand muss deshalb auch schuld sein.



Jede Wirkung muss eine Ursache haben.
So ticken wir und suchen nach der Schuld und den Schuldigen.
Wir sind in diesem Ursache – Wirkung – Denken gefangen.
Ein anderes Beispiel:

Liebe ist ein wunderbares Gefühl.
Materialistisch gesehen, ist aber Liebe nicht mehr als ein Gemisch von elektrochemisch in den Nerven ausgelösten Impulsen, welche zur Hormonausschüttung führen.
Das Gefühl, welches der Körper dann produziert, nennen wir Liebe.
Liebe ist nicht harmonisch.
Liebe ist hormonisch.

Dasselbe gilt auch für religiöse Empfindungen. Diese werden durch Reizungen im Hirn produziert. Im Gehirn kann dieses Zentrum ziemlich genau lokalisiert werden.

Das meint Materialismus:
alles lässt sich auf das Ursache – Wirkung Schema reduzieren und irgendwo in der Materie lokalisieren.

Gleichzeitig leben wir in einer Zeit mit hohen Idealen. In materialistischer Manier werden Ideale erst einmal statistisch erfasst.
Statistiken sollen zeigen, was für uns Menschen einen hohen Wert bedeutet.
Zu diesen Werten gehört z.B. die Gesundheit.

Innerhalb dieses Denkmodells ist es nicht mehr als logisch, dass man vor mehr als einem Jahr begann, mit rein materialistischen Mitteln das hohe Ideal der Gesundheit zu schützen:
Desinfizieren, Masken tragen, Distanz halten etc.
Inzwischen wird das Heil durch die Impfung propagiert.

All die Massnahmen werden jetzt zwar gelockert. Sie können aber schnell auch wieder in Kraft gesetzt werden. Sie basieren auf dem materialistisch-idealistischen Denken:
Mit den nötigen Anstrengungen werden wir es in den Griff bekommen.

III

Jesus tickt anders.
Was wächst, wächst.
Wir können es nicht in den Griff bekommen, müssen es auch nicht.

Materialistisch-idealistisches Denken ist nicht die einzig mögliche Art, das Leben anzupacken.
Jesus hat uns das Staunen gelehrt:
Wir können nicht alle Ursachen von dem, was sich als Wirkung zeigt, kennen.
Und unser Verstand ist auch zu klein, um alle Ursachen zu erforschen.

Der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775 – 1854), dessen Grabmal auf dem Friedhof von Bad Ragaz steht, war ein Naturphilosoph. Er schrieb einmal:

„Das Ich denke, Ich bin, ist, seit Cartesius, der Grundirrtum in aller Erkenntnis; das Denken ist nicht mein Denken, und das Sein nicht mein Sein, denn alles ist nur Gottes oder des Alls.“

M.a.W. – Gottes Geist ist grösser als unser Gehirn.

Was wachsen soll, das wächst, und wir wissen nicht wie.

Was wir tun können ist – wachsen lassen.

Wir sollen nicht meinen, wir müssten und könnten immer und überall dreinreden, dreinummeln, rumflicken.

Es kommt so, wie es kommen muss.

Meist durchschauen wir nicht, weshalb dieses oder jenes so wächst, und wie es wächst.

Da ist der Glaube gefordert:

Zulassen, was wächst, auch wenn wir es nicht verstehen;

darauf vertrauen, dass es gut ist, so wie es ist.

In der hebräischen Bibel, im sogenannten AT, gibt es das Liederbuch der Psalmen.

In einem dieser Psalmen, im Psalm 37 heisst es:

„Befiehl dem Herrn deinen Weg, vertrau ihm. Er wird es fügen.“ Ps 37,5

Man könnte es auch so sagen:

„Vertrau Gott und lass ihn machen. Er wird es richtig zusammenflicken.“

Deshalb schreibt Paulus im 2 Kor 5:

«6 Wir sind immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in diesem Leib zu Hause sind; 7 denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende».

Das Gleichnis, das uns Jesus in Mk 4 da erzählt, ist wie eine Illustration dazu.

*«26 Mit dem Reich Gottes ist es so,
wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät;
27 dann schläft er und steht wieder auf,
es wird Nacht und wird Tag,
der Samen keimt und wächst
und der Mann weiß nicht, wie.»*

Alles wächst zur richtigen Zeit.

Lassen wir es wachsen, und vor allem, lassen wir die Illusion fahren, wir könnten alles in den Griff bekommen.

Wenn wir Menschen alles in den Griff bekommen wollen, dann wird es eng. Das erleben wir schon seit Monaten.

Das Vertrauen in Gott schenkt Luft nach oben.
Dann können wir sogar ruhig schlafen, wie der Sämann im Evangelium.

Erich Guntli